



Max Bill – der letzte Schweizer Olympier

Mit zwei grossartigen Ausstellungen wird in Winterthur der hundertste Geburtstag Max Bills gefeiert. Sein Werk, das Kunst, Architektur und Design umfasst und verbindet, kann in seiner ganzen Vielfalt (wieder-)entdeckt werden.

WINTERTHUR – Wenn in diesem Jahr der hundertste Geburtstag des am 22. Dezember 1908 in Winterthur geborenen Max Bill in einer gross angelegten Doppelschau in seiner Geburtsstadt gefeiert wird, dann wird das Scheinwerferlicht auf ein Werk gerichtet, das sich wie kein zweites schweizerisches Œuvre im letzten Jahrhundert in den verschiedensten Gattungen wie Malerei, Bildhauerei, Architektur und Design nicht nur hierzulande, sondern auch international, speziell aber in Deutschland, hatte profilieren können. Am 9. Dezember 1994 verstarb Bill auf dem Flughafen Tegel in Berlin; Name und Werk verloren in der Folge an (Medien-)Präsenz, bis dann vor drei Jahren das neue Museum am Stuttgarter Königsplatz in einer magistralen Präsentation das faszinierend vielfältige Werk Bills zumindest wieder ins Bewusstsein der Kunstöffentlichkeit rückte.

So war man gespannt, welche Institution zu Bills Hundertstem erneut zur Würdigung schreiten würde. Erstaun-

licherweise macht Winterthur und nicht Zürich, wo der Vielseitige und Rastlose sein eigentliches Wirkungsfeld hatte, den Auftakt mit einer Doppelausstellung im Kunstmuseum und im Gewerbemuseum. Nur vierzehn Tag später folgt die Eröffnung einer zweiten Retrospektive in Deutschland, im Museum von Herford, zweifellos eine Konkurrenzveranstaltung zu Winterthur, das sich schmerzlich Leihgaben von Jakob Bill, dem Sohn von Max Bill, sichern konnte, während Herford sich auf den Fundus der Kunsthistorikerin Angela Thomas Schmid, Bills zweiter Frau, stützt.

Von Winterthur nach Dessau Zürich, insbesondere das Kunsthaus, wäre eigentlich für eine Retrospektive prädestiniert gewesen: Denn schliesslich strahlten von dort Bills Tätigkeiten, künstlerische, architektonische, entwerferische wie auch publizistische, in die ganze Welt aus; dort entfalteten die «Zürcher Konkreten», deren Vordenker und Propagandist

Bill war, ihr einflussreiches Wirken. Doch Bills Name und Werk ist nicht nur wegen seiner Geburt mit der Eulachstadt verbunden: Hier verbrachte er seine Jugendjahre, bis er dann mit achtzehn, nach dem Rauswurf aus der Kunstgewerbeschule Zürich, wo er den Silberschmiedunterricht besuchte, das Studium am Bauhaus in Dessau aufnahm und dort in direkten Kontakt mit Avantgardisten der Moderne wie Wassily Kandinsky, Paul Klee, Laszlo Moholy-Nagy oder Joseph Albers kam.

Im Kunst-Laboratorium

Diese Initiation prägte sein ganzes späteres Schaffen, nicht nur in der Bildhauerei und Malerei: Als Architekt und Gründungsrektor der Ulmer Kunsthochschule versuchte er in den frühen Fünfzigerjahren die Ideale des Bauhauses (ohne längerfristigen Erfolg) zu reanimieren. Auch seine theoretischen Schriften, beispielsweise zur Definition der Konkreten Kunst, sind noch erfüllt vom (zum Teil weltverbesserischen) Geist der Pioniere der Moderne.

Aber Winterthur war nie aus dem Gesichtsfeld des Meisters verschwunden. Regelmässig besuchte er seinen ehemaligen Schulfreund, Wolfgang Vogel senior, in dessen Buchhandlung an der Marktgasse; und als in den Fünfzigerjahren Bills künstlerische Karriere steil nach oben wies, glückte dann 1960 auch die erste Bill-Ausstellung im Kunstmuseum. Angekauft wurde eine Granitplastik, die heute im Hof des Schulhauses Schachen steht. Auf grosse Anerkennung, nun sogar Begeisterung stiess Bills Schaffen indes in Winterthur erst, als eine jüngere Generation in Kultur und Politik an Einfluss gewann. Resultat waren die städtische Anerkennungsgabe sowie die offizielle Feier zum 80. Geburtstag im Semperschen Stadthaus. Die dreiteilige Grossskulptur vor dem Erweiterungsbau der ehemaligen Winterthurer Versicherungen hätte Bill schliesslich für immer im Stadtzentrum angemessen repräsentieren sollen. Dass diese 1992, nach dem zweiten Versuch, endgültig zerbrach, scheint keineswegs ein Zufall. Denn im Grunde war dieses Desaster nur die Konsequenz einer künstlerischen Haltung, die Kunst als Laboratorium und Experimentierfeld auffasst und somit das Scheitern in Kauf nimmt.

Die gegenwärtige Ausstellung im Kunstmuseum Winterthur liefert für

diese These eigentlich die schönsten Belege. Nicht ohne Absicht rückt das Konzept von Direktor Dieter Schwarz im ersten Saal mit einer konzentrierten Gruppierung von Objekten den Bildhauer vor dem Maler ins Zentrum. In diesen Werken zeigt sich

FORTSETZUNG AUF SEITE 17

ZWEIMAL MAX BILL UND NOCH VIEL MEHR

Von heute Abend an heisst es im Kunstmuseum (KW) und im Gewerbemuseum Winterthur (GW) bis zum 12. Mai «Max Bill: Zum 100. Geburtstag» (**Vernissage** um 17 Uhr, im Kunstmuseum; beide Museen offen bis 20 Uhr). Öffnungszeiten: KW Di 10–20 Uhr, Mi bis So 10–17 Uhr; GW Di bis So 10–17 Uhr, Do 10–20 Uhr.

Der Katalog zur Ausstellung, «Max Bill: Aspekte seines Werks», ist weniger ein Bilderbuch als ein anregend illustriertes Lesebuch. 14 Autorinnen und Auto-

ren nehmen sich der verschiedensten Bereiche von Bills grossem Tätigkeitsfeld an und tragen dazu bei, dass man sich der Besonderheit dieses Künstlers bewusst wird. Für die längst fällige Neudiskussion und Wiederaufnahme der Diskussion von Bills Werk liefert es eine attraktive Basis (240 S., 190 Abb., Fr. 45.–). Ein umfassendes Rahmenprogramm rundet die Ausstellungen ab.

www.kmw.ch
www.gewerbemuseum.ch



Oben: Aus einfachen, konkreten Formen komplexe, oft ganz und gar nicht «konstruiert» wirkende Gebilde. Blick in die Ausstellung im Kunstmuseum, mit einer von vielen «Endlosschleifen» und Quadratkompositionen.

Unten: Nicht nur die Sitze fürs Kino Cinévox in Neuhausen SH, auch eine Reihe von Stühlen und Tischen hat Max Bill «erfunden». Installation im Gewerbemuseum.
Bilder: Marc Dahinden